

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1880)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30

Schweizerische

Kirchen-*Zeitung*.

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher
Beilage des „Schweizer
Pastoral-Blattes.“

Briefe und Gelder
franco.

Die christliche und die moderne
Völkerverfamilie.

„Es ist kein Unterschied des Juden und des Griechen — des Barbaren und des Scythen — denn ihr alle seid Eines in Christo Jesu.“ Röm. 10, 12; Gal. 3, 28; Col. 3, 11.

Die liberalen Wortführer unsrer Zeit sind nichts weniger als blöde in der Selbstbeweihräucherung. Ihr Lobgesang über die einzigartige Herrlichkeit und die alles Vergangene überstrahlenden Errungenschaften der Neuzeit erschallt bei jedem Anlaß und in allen Tonarten, und zwar treten die Sänger mit einer Sicherheit und Taktfestigkeit auf, die bisweilen selbst denen imponirt, welche sonst gegen den Inhalt des Hymnus schwere Bedenken hegen.

In dem bekannten Flugblatte «Paris-Murcie» schreibt der französische Ex-Minister Dufaure unter dem Titel «Le rapprochement des nations»:

„Die gegenseitige Annäherung zwischen allen Nationen der civilisirten Welt bildet eines der schönsten Gesichtsblätter unsers Jahrhunderts. Nachdem einige erlauchte Gelehrte, die Interessen der Wissenschaft über die politischen und nationalen Antipathien setzend, den Grund zu dieser internationalen Bewegung gelegt, ward sie durch die Raschheit und Genauigkeit der neuen Verkehrsmittel zu Wasser und zu Land, ganz besonders aber durch die sog. Weltausstellungen mächtig gefördert. — Das Gefühl der Bruderverliebe, das uns antreibt, die Noth unsrer Mitmenschen zu lindern, konnte der gegenseitigen Annäherung der Geister nicht fremd

bleiben.“ Endlich bezeichnet Dufaure dieses internationale Zusammenstreben der Menschheit als „die hochherzige Leidenschaft unsrer Zeit.“

Dieser und ähnlichen Auslassungen liegt die Anschauung zu Grunde: nicht das Christenthum habe die antikeidnische Abgeschlossenheit der Nationen gebrochen, sondern erst die Neuzeit mit ihren Erfindungen, mit ihrer „Bruderverliebe“ und ihrem — Liberalismus. Das ist, um uns milde auszudrücken, eine sehr befangene Geschichtsausschauung, die nichts weiß von den großartigen, die Nationen gerade in ihren idealsten Interessen umspannenden und einigenden Elementen der **Katholizität**, die ununterbrochen seit 18 Jahrhunderten vom Christenthum ausgegangen sind; die nichts weiß von den Missionen (man denke z. B. an die kleinasiatische Mission unter Pothinus, an die Missionäre der alt-irischen Kirche auf allen Theilen des Continents u. dergl.), nichts von der kirchlich-politischen Eingliederung der Nationen in eine große europäische Völkerverfamilie durch Stiftung des Carolingischen Kaiserthums, nichts von den mittelalterlichen Universitäten, unter welchen die berühmteren zu Tausenden und Zehntausenden von der Elite aller Nationen besucht waren, nichts von den großartigen Verzweigungen der klösterlichen Corporationen, besonders der acht „cosmopolitischen“ Bettelorden, unter den verschiedensten Nationen.

Diese und die zahlreichen ähnlichen Bande, welche durch's christliche Mittelalter und Mittelalter hindurch die Völker gegenseitig umschlungen hielten,

werden einfach ignorirt, um die Neuzeit als Schöpferin des Internationalismus zu verherrlichen, und aus der Ehrenkrone, welche dem Christenthum gebührt, einen der kostbarsten Edelsteine herauszubrechen.

* * *

Allerdings besteht zwischen der christlichen Völkervereinheit und dem modernen Internationalismus ein großer, wesentlicher Unterschied.

Dort bleibt, auch bei den lebhaftesten Wechselbeziehungen, der nationale Organismus in seiner urwüchsigsten Lebenskraft unberührt und unverletzt durch alle Gliederungen hindurch. Das Haus, das Geschlecht, die Innung, die Gemeinde, die Stadt, die Provinz, die Nation: alles ist fest in sich gegliedert, kein künstliches Aggregat, sondern ein organisch lebenskräftiges Ganzes, rings von stattlichen „Mauren“ umgeben, deren „Thore“ eben weit genug sind, den socialen Verkehr, soweit heilsam, zu gestatten. Die Baumeister der Neuzeit haben diese „Mauren“ geschleift, die „Thore“ abgetragen, die cosmopolitische Freizügigkeit zur Lösung gemacht und damit der Grundbedingung aller, nicht direkt dem werktäglichen Bedürfnis dienenden corporativen und nationalen Schöpfungen — dem lebendigen Bewußtsein von der corporativen, provinzialen (kantonalen) und nationalen Zusammengehörigkeit — einen Schaden beigebracht, welcher selbst durch die glücklichsten Ergebnisse des internationalen Völkerverkehrs nimmer aufgewogen wird.

Die Heiligung des Sonntags und der Bundesrath.

Durch die schweizerische und ausländische Presse ging jüngst die Nachricht von einer eigenthümlichen „Tunnel-Krankheit“, die unter den Arbeitern am Gotthardt seit Jahren größere Verwüstungen angerichtet, als man eingestehen zu wollen schien. Die Professoren Concaso und Ferrometto haben darüber der medicinischen Academie zu Turin ein einläßliches Memorial zugestellt, und die Turiner Professoren Bozzolo und Pagliani haben die bezüglichen Angaben ihrer Collegen bestätigt: von 100 Tunnelarbeitern seien durchschnittlich je 70 bis 80 nach 3—4-monatlicher Arbeit von dieser unheimlichen Krankheit befallen worden. Wie groß die Zahl der Unglücklichen gewesen, welche in ihrer Heimath diesem Siechthum erlegen sind, läßt sich natürlich gar nicht berechnen.

Hiezu kommt noch die zweite, ebenfalls von der Presse widerspruchslos constatirte Thatsache, daß von dem, seit Beginn des Tunnelbaues angestellten circa 3000 Arbeitern nicht weniger als 120 getödtet und 400 mehr oder minder schwer verwundet worden.

Vergegenwärtigen wir uns das Elend der Arbeiter, die sich im Gotthardtunnel ein unheilbares Siechthum zugezogen, oder als Krüppel die Entlassung bekommen, das Elend ihrer Familien und den Jammer derjenigen, deren Gatte, Vater oder Bruder bei den Tunnelarbeiten um's Leben gekommen, so werden wir gestehen müssen, daß der Sieg über den „Bergriesen“ mit schweren, sehr schweren Opfern erkauft worden!

Ob man vielleicht, durch größere Rücksichtnahme auf „Gottes Segen, an dem alles gelegen“, diese Opfer nicht hätte verringern können?! —

In dem, vom „Internationalen Verein für Sonntagsheiligung“ in Genf herausgegebenen „Bulletin Dominical“ lesen wir:

„Bei den Arbeiten am Gotthardt bleibt der Ruhetag vollständig unberücksichtigt und den übrigen Tagen gänzlich

gleichgestellt. Auf 7 Wochentage hat der Arbeiter keinen einzigen, um auszuruhen, seine Kleider zc. in Ordnung zu bringen und an seine geistigen Interessen zu denken; keinen einzigen Tag, um sich zu sammeln und geistig zu erneuern. Alles wird den materiellen Interessen geopfert; diese Leute sind, so scheint es, nichts anders als lebende Maschinen, die man ausnutzt, Sklaven.

— Dreierlei steht fest: 1. was Gesundheitspflege, Reinlichkeit und Ordnung betrifft, wird all' dies von den Arbeitern vollständig vernachlässigt; 2. während der Woche suchen viele von ihnen sich für die schreckliche Einförmigkeit ihres Lebens durch übermäßigen Genuß von Spirituosen zu entschädigen; 3. ihre religiösen Pflichten vergessen sie gänzlich, sie verfallen dem Materialismus, finnen nur mehr auf Gelderwerb und tragen, wenn sie die Schweiz verlassen, verderbliche Grundsätze mit sich nach Hause.“

Der Vorstand des genannten Vereines hat diese Thatsachen einem der hauptsächlichsten Förderer des großen Unternehmens mitgetheilt und zur Antwort erhalten: „Der Tunnel muß bis zur festgesetzten Frist vollendet sein, bei Strafe von 5000, resp. 10,000 Fr. per Tag des Verzugs für den Unternehmer; Sache der Bundesbehörde wäre es, bei Concession von derartigen Unternehmungen zum voraus zu bestimmen, daß der Sonntag obligatorischer Ruhetag und die hiedurch entstandene Verzögerung in keinem Fall Gegenstand einer Verzugsstrafe sei.“

Das italienische Blatt „il Dovero“ berichtet lakonisch von den armen Arbeitern an der Gotthardbahn, denen man die Heilhaltung des Sonntags unmöglich macht: „Sie fallen um wie die Fliegen.“ Muß dies Wort nicht denen in die Seele hineinbrennen, welche die Lage dieser Unglücklichen erleichtern könnten? —

Ist die Sonntagsheiligung als „Tag des Herrn“ ein positives, an die älteste und elementarste göttliche Institution anknüpfendes Gesetz des Chri-

stenthums, so ist die Beobachtung eines der 7 Wochentage als Ruhetag ein Naturgesetz; und sind von der Heilhaltung des Sonntags die wichtigsten religiösen und moralischen Interessen direct abhängig, so ist der „Ruhetag“ die *conditio sine qua non* für das materielle Wohl der menschlichen Gesellschaft.

Wer diese zwei ganz unanfechtbaren Wahrheiten ernstlich erwägt, und damit die grenzenlose Leichtfertigkeit vergleicht, womit — von oben wie von unten — gerade gegen diese beiden Fundamentalgesetze alles religiösen und socialen Lebens gefrevelt wird, der kann sich der Ahnung kaum erwehren: dieser Einbruch in die göttliche Ordnung liege nicht mehr innerhalb der Grenzen menschlichen Uebelwollens, da offenbare sich vielmehr ein dämonisches Element. — Wie weitgehende Befugnisse vindicirt sich der Staat „zum Wohle des Ganzen und des Einzelnen“ im Militärwesen, im Schulwesen und auf zahlreichen andern Gebieten! Welche Eingriffe in die Freiheit des Einzelnen! Dagegen bezüglich der zwei Grundgesetze der christlichen und der socialen Ordnung: wie unbegreiflich rasch und demüthig erklärt er sich incompetent!!

Dem „Bulletin Dominical“ entnehmen wir:

„Letztes Jahr hatte der Congreß für Sonntagsheiligung eine Deputation von circa 25 Mitgliedern aus Deutschland, Spanien, Amerika, Frankreich, England, Italien und Norwegen, an ihrer Spitze den Präsident des Congresses, Herrn Alexander Lombard und Herrn Nationalrath Otto von Büren, an Herrn Bundespräsident Hammer abgesandt. Die Audienz fand im Bundespalast am 9. Sept. statt. Herr Lombard ersuchte den Herrn Bundespräsident, sich den Bestrebungen des Congresses anzuschließen und sprach den Wunsch aus, es mögen die Bundesbehörden in ihrem Bereiche die Principien des Congresses immer mehr zur Geltung bringen. Herr Hammer antwortete mit größtem Zuvoorkommen: seit langer Zeit sei er für seine Person der Sache, um

um die es sich handle, mit vollster Ueberzeugung ergeben und gerne werde er an den Arbeiten des Congresses, so weit seine Berufspflichten es erlauben, sich betheiligen. „Wissenschaft und Gewissen, so fügte er bei, stimmen überein, daß die Heilighaltung (l'observation) des Sonntags eine Grundlage der socialen Ordnung ist. Die Bundesbehörden haben schon im Sinne der Bestrebungen Ihres Vereins gearbeitet und ich darf Sie versichern, daß sie auch zukünftig in diesem Sinne arbeiten werden.“

Sobald wir von diesen Arbeiten nähere Kunde erhalten, werden wir uns beeilen, auch unsre verehrten Leser darüber zu informiren. —

† Jos. Ant. Schönenberger.

Gest. 26. April.

(Corresp.)

Hochw. Jos. Anton Schönenberger war vom Tage seiner Priesterweihe (26. März 1858) bis zu seinem Tode Kaplan in Norschach. Allein seine Wirksamkeit auf diesem bescheidenen Posten war eine so umfassende und für das ganze Bisthum ersprießliche, in seiner Begeisterung für die Kirche, für das Heil der Seelen und das sociale Wohl des Volkes wußte seine eiserne Willenskraft und Ausdauer so viele edle Bestrebungen und Thätigkeiten zu vereinigen, daß sich der Hingeshiedene ein Plätzchen in der „Schweiz. K.-Ztg.“ vollauf verdient hat.

Schönenberger war vor allem ein Mann des Gebetes, der religiösen Weihe und darum auch der Ueberzeugungstreue wie kaum ein Anderer. Von daher allein läßt sich sein äußerst gesegnetes, umfangreiches und nachhaltiges Wirken erklären. Schon als Student zeichnete er sich durch tiefe Frömmigkeit und edlen Sinn vor vielen seinen Studien-genossen aus. Dabei war er die Anspruchslosigkeit selbst, indeß er auch durch Kenntnißreichthum und tiefe Wissenschaftlichkeit gar viele seiner Mitschüler übertraf.

Geboren in Wattwil den 19. Juni 1833, hatte er an der katholischen Kan-

tonsschule in St. Gallen und dem, vom damaligen Dombekan Dr. Greith, dem jetzigen Hochw. Bischof von St. Gallen geleiteten philosophischen Kurse seine Studien begonnen, sie auf den Hochschulen von Tübingen und Freiburg fortgesetzt und im Priesterseminar zu St. Georgen, unter der Leitung des unvergeßlichen Regens Eisenring sel. vollendet.

Einmal Kaplan in Norschach, sprach er mit dem hl. Gallus: „Hier sei mein Ruheort für immer!“ Er ward von mehreren Gemeinden als Pfarrer begehrt, aber seine Gewissenhaftigkeit erlaubte ihm nicht, den ihm lieb gewordenen Posten zu verlassen, weil er die schwere Verantwortlichkeit eines Pfarrers fürchtete. Selbst als ihn seine eigene Heimatgemeinde Wattwil als Seelsorger wünschte, konnte er sich nicht zu einem Wechsel seiner Stellung entschließen.

Die Wiederbelebung des katholischen Lebens in Norschach war besonders in den ersten Jahren seines Wirkens, unter der Pfarrverwaltung des vom Alter gebrochenen Hochw. Hrn. Untersander, zum großen Theil das Werk Schönenbergers. Er war der Führer der frommen Seelen, der Beförderer des öftern Empfanges der hl. Sakramente, der unermüdlige Tröster der Kranken und Betrübten: ein Mönch, der in der Zelle betet und dieselbe nur verläßt, um den Menschen Trost und Gottes Gnade zu bringen. — Aus dem Beichtstuhl eilte er vom frommen Geschlechte weg in die heitere Gesellschaft des katholischen Gesellenvereines, der ihm eine nie gesehene Blüthe am Bodan verdankt. Bis in den Tod blieb er dem Vereine treu, der dann hinter dem Sarge seines Vaters die umflorte Fahne trug. Das Gesellenhaus ist sein Werk sowie die katholische Casino-Gesellschaft in Norschach.

Daß Priester, welche mit der Pastoration wenig oder nichts zu thun haben, sich der Publizistik weihen, ist begreiflich; daß aber der Berewigte, dessen ganze natürliche und übernatürliche Anlage dem Zeitungswesen ganz fremd zu sein schien, gerade auf diesem

Gebiete eine solche Hauptrolle spielte, als hätte er sonst wenig zu thun, grenzt fast an's Wunderbare und findet seine Erklärung nur in der übernatürlichen Begeisterung einer gefunden und starken Seele, welche dem schwachen und kränklichen Leibe wie zum Troste das scheinbar Unmögliche wagt. So wurde er der Gründer und die Seele der frühern „Norschacher Zeitung“ und des jetzigen „Norschacher Boten“. Mit welchem Muth, mit welcher Unbeugsamkeit er das Wort für die Freiheit der Kirche führen werde, zeigte er gleich anfangs, als er mit seiner Zeitung allein gegen die damals werdende s. g. katholische Organisation mit einer Entschiedenheit auftrat, welche eines bessern Erfolges würdig gewesen wäre. Wohl mochte ihm die Erfolglosigkeit seines Kampfes klar vorschweben; aber dennoch wollte er das Rechtsbewußtsein in seinem wahren Umfange für bessere Zeiten erhalten und den Sachen ihre wahren Namen gewahrt wissen. Wie gegen die Josephiner im Heiligthum der Kirche, so erhob er später seine Stimme gegen die Darwinianer im paritätischen Lehrerseminar und bot Allen auf, die katholischen Zöglinge anderswo unterzubringen. Schwierigkeiten, Mißerfolge, Verdrießlichkeiten aller Art konnten ihn nicht abschrecken. Wenn er den Tag in der Schule, bei den Kranken zugebracht, einen Theil der Nacht dem Gebete gewidmet hatte, ging er an seine Zeitungsarbeiten, damit sein wöchentlich dreimal erscheinender Bote den Leuten etwas Rechtes zu bringen habe.

Dabei war er so voll Herzensgüte, Sanftmuth und Geduld, daß man ihn nie in seinem Gleichmuth gestört sah. Sein Haus stand Allen offen und es wundert einen nur, woher er die Zeit zu seinem ausgedehnten Wirken nahm. Zugleich übte er die edelste Gastfreundschaft und eine Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende, daß man sich fragen muß, woher er für sich zu leben nahm.

Seit Jahren an einem hartnäckigen Magenübel leidend, trug er sein Kreuz als ein ächter Jünger Jesu Christi geduldig bis an's Ende. Jetzt aber gilt

ihm das Wort: per crucem ad lucem! Der imposante Leichenzug, von mehr als 30 Priestern begleitet, legte Zeugniß ab, wie hoch ihn die Menschen schätzten; höher freilich wird ihn der Herr schätzen! R. I. P.

Sülferuf

der römisch-katholischen Kirchengenossenschaft M ö h l i n behufs Erbauung einer Nothkirche.

Wie bekannt, hat die Mehrheit der großen Pfarrgemeinde M ö h l i n (bei Rheinfelden) seit dem vaticanischen Concil sich von der katholischen Kirche getrennt. In Folge dessen haben die ihrer Kirche treu gebliebenen Katholiken seither den katholischen Gottesdienst benachbarter Orte besucht, aber hiebei immer mehr den beklagenswerthen Mangel eines eigenen Gottesdienstes und einer ständigen Seelsorge empfunden, deßhalb wurde am 18. April l. J. in einer Versammlung einmüthig der Bau einer höchst einfachen, aber doch soliden Nothkirche beschloffen, um so in M ö h l i n selber einen katholischen Gottesdienst und eine ständige Seelsorge ermöglichen zu können.

Wir haben bereits mit Ernst und Eifer diesen Kirchenbau begonnen, und innert drei Monaten wird derselbe unter Dach sein. Allein zur guten und glücklichen Vollendung desselben bedürfen wir gar sehr der thätigen und opferwilligen Mithilfe unserer treuen Glaubensbrüder in Nah und Fern, die glücklicher sind als wir und von religiösem Gemeindegewisspalt nichts wissen. Wir sind um so mehr an auswärtige Unterstützungen angewiesen, als gerade die reichsten Einwohner von M ö h l i n bei fragl. Bau sich nicht betheiligen, weil sie der sogenannten altkathol. Konfession angehören.

Deßwegen müssen wir bei diesem so wichtigen Unternehmen unser Vertrauen auf Gottes Vorsehung und auf die schon oft bewährte kathol. Opferwilligkeit setzen, welche Gottlob! auch in unsern Tagen noch nicht ausgestorben ist. Wir wissen zwar wohl, daß dieser unser Sülferuf gegenwärtig in eine ganz un-

günstige Zeit fällt. Aber gleichwohl leben wir der frohen Zuversicht, daß derselbe vielerorts geneigtes Gehör finden werde. Die Geschichte sagt es uns, daß der gute Katholik im Guresthun nicht leicht und bald ermüdet, weil er das Wort der heil. Schrift wohl empfängt: „Geben ist seliger als Empfangen.“ —

Die kleinste Liebesgabe werden wir mit größtem Dank annehmen, und rufen jedem freudigen Geber von Herzen ein tausendfaches Vergeltsgott zu.

Ueber die eingegangenen Beiträge soll seiner Zeit öffentliche Rechnung abgelegt werden.

M ö h l i n den 1. Mai 1880. Namens der kathol. Kirchengenossenschaft: Der Vorstand: Der Präsident: W. Kaufmann. Der Aktuar: Bernhard Kim. Der Kassier: Fridolin Herzog.

Dekanatliche Empfehlung.

Als Dekan des Sitz- und Frickgau und als Bürger von M ö h l i n fühlt der Unterzeichnete sich verpflichtet, voranstehenden Sülferuf allen Katholiken in Nah und Fern, insbesondere den titl. Pfarrämtern und Kirchenpflegern unseres Kantons zur wohlwollenden Berücksichtigung bestens zu empfehlen. Der Bau einer Nothkirche in M ö h l i n ist durchaus nothwendig, wenn der wahre Katholizismus daselbst statt allmählig abzustorben, in weitem Umfang wieder neu aufleben soll. —

Bin gerne bereit, Liebesgaben zum genannten Zweck entgegen zu nehmen.
Hornussen den 2. Mai 1880.

R. Herzog, Dekan.

Cauda fumigans.

(Sfat 4. 7.)

Die interessanteste und wohl auch bedeutendste Persönlichkeit auf dem altkatholischen Schauplatz in der Schweiz, Expater Loyson, bringt sich dieser Tage wieder in Erinnerung — vielleicht um von den „Brettern“ welche die altkatholisch-gallicanisch-nationale Kirche bedeuten, für immer Abschied zu nehmen. In seiner „Kirche“ ist nämlich, unter ziemlich drolligen Umständen,

ein Schisma ausgebrochen, weil der Expater am Palmsonntage an der Thür seines Bethauses (Rue Neuchouart) eine Erklärung angeschlagen hat, er unterstelle seine Herde der Jurisdiction des anglicanischen Bischofs von Edinburg. Sein Vicar Paul Bichery hat nun offen mit ihm gebrochen, und belangt zudem den Ober-Apostel der neuen Kirche vor dem Friedensrichter 1. wegen Injurien, 2. wegen Schulden und 3. wegen Erpressung!

Die „Indep. Belge“, welcher wir diesen Schlußact des Loyson-Drama entheben, theilt weiter mit, daß Herr Loyson aus dem Locale, in dem er seinen Gottesdienst hält, ausgewiesen wird, weil er die Miethen nicht bezahlen kann, welche der Besitzer des Hauses („ein arger Freidenker“, sagt der Correspondent) verlangt; in dem Local wird nunmehr eine Druckerei eingerichtet werden. Der liberale Correspondent sagt ohne Weiteres: „Die gallicanische Kirche versumpft.“

* * *
Berracht der eine Brandstumpf in Paris, so scheint ein zweiter im Elsaß verglühn zu wollen. Das „Pays“ berichtet, in derselben Woche, in welcher Intrusus P i p y seinen Citrus aus der Pfarrkirche und dem Pfarrhause in Bruntrut gehalten, habe Herr Constantin Bodenheimer, der Haupturheber der Kirchenverfolgung im Jura, der Schweiz den Rücken gewandt, um im „Reichslande“ als Redactor der „Elsaßer Zeitung“ unter Bismarck Dienst zu nehmen. Bekanntlich nennt Bismarck die Inhaber solcher Ehrenposten seine „Sauhirtten“!

* * *
Tres faciunt collegium. Als Dritten im Bunde bezeichnen wir die Bühlmann'sche Sekte in Grellingen (Kt Bern). Nachdem Bühlmann seiner Sekte den Rücken gekehrt, hat die Kirchengemeinde Grellingen-Duggingen-Menzlingen letzten Sonntag mit 122 von 128 Stimmen wieder einen römisch-katholischen Pfarrer gewählt in der Person des hochw. Herrn Friedr. Bauer von Bern.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Die schweizerischen Heloten! „Der ganze Schweiz. Patriotismus gründet auf dem Schweiz. Liberalismus und nur eine liberale Schweiz hat die innere Berechtigung zu existiren.“ Dieses Vae victis ruft den conservativen Katholiken der Schweiz unterm 8 Mai ein Blatt zu, welches als das Organ der leitenden Staatsmänner des Kantons Bern gilt, die „Berner-Post!“ —

Diöcese Basel. Nach dem Vorgange der Luzerner Regierung erklärte auch die Regierung von Zug, vom Prozesse gegen die Mehrheit der Diöcesanstände der Baseler Diöcese in Sachen des Vinder'schen Legates Abstand zu nehmen. („Allg. Schw. Ztg.“)

Luzern. Am Pfingstmontag feiern die kathol. Vereine von Rothenburg, Emmen, Juwyl, Eschenbach und Rain in Eschenbach ein Kreis-Piusvereinsfest.

— * Das Stift St. Leodegar im Hof zu Luzern hat durch die glanzvolle 1400jährige Jubelfeier des hl. Benedict nicht nur der hiesigen kathol. Bevölkerung einen hohen geistigen Genuß bereitet, sondern auch sich selbst geehrt. Die bei diesem Anlasse gehaltenen drei vortrefflichen Festpredigten (von den H. J. Schmid, L. Haas und Franz Rohrer) sind soeben mit passendem Vor- und Schlussworte bei Gebr. Näber im Druck erschienen.

Bern. Der, schon auf den 24. einberufene Große Rath wird sich nun erst am 26. versammeln wegen der auf den 24. und 25. angesetzten Versammlung des — „Reform-Vereins!“ Was für ein Gezeter würde sich erheben, wenn solches in einem katholischen Kantone etwa zu Gunsten des Piusvereins geschehe, bemerkt hiezu mit Recht die protestantische „Allg. Schw. Ztg.“

* **Jura** Der Berner Correspondent des „Pays“ meldet, die brennende Frage über Mitbenützung der Kirchen sei wegen sehr großer Meinungsverschiedenheit im Schooße der Regierung auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Um nur die Katholiken und nicht auch die Protestanten zu treffen (letzteres hätte bei einer principiellen Entscheidung, zu welcher die Regierung auch formell durchaus incompetent ist, nicht vermieden werden können) wurde beschlossen, bei jedem einzelnen Gesuchen opportunen Entscheid zu fällen! Eine stückweise Gesetzesverletzung macht weniger Aufsehen und geht es nur den Katholiken an den Hals, so thut es dem Berner nicht weh. — Das „Pays“ fügt die ernstesten Worte bei: „Geschehe was da wolle, unsere Verfügungen sind getroffen, und sollte heute oder morgen gegen die geringste unserer Pfarreien ein illegaler Entscheid gefällt werden, so möge man sehen, ob es den katholischen Jurassiers an Einheit, an Energie, an Muth und Glaubenskraft gebricht! Wir wollen den Kampf nicht; will ihn aber Bern mit Gewalt erneuern, so acceptiren wir ihn.“ —

Margau. Aus guter alter Zeit! „Verwundern muß ich mich, daß man schon seit langer Zeit und auch heute noch beharrlich eine große Thatsache übersehen will, die doch vor Allem aus als gewiß und unbestreitbar sich heute uns aufdrängt, die Thatsache nämlich, daß das katholische Volk unseres Landes fest und entschlossen an seiner Religion, an seinen kirchlichen Gebräuchen und Institutionen hängt. Wenn ein ganzes Volk mit solcher entschlossener Kraft und Beharrlichkeit... über seine höchsten und heiligsten Interessen sich ausspricht, so ist es heilige Pflicht einer Regierung, diesem allgemeinen Verlangen des Volkes Gehör zu geben, ... und dazu sollen auch wir mitwirken, die wir uns zu einer andern Konfession bekennen.“

So sprach am 27. November 1835 im Großrathssaal zu Aarau der hoch-

verehrte Prof. Dr. Rud. Rauchenstein sel. Die „Botschaft“ erinnert heute sehr à propos an diese schönen, vom Geiste ächter christlicher Toleranz durchwehten Worte: „Auf diese eben so patriotischen wie christlich humanen Worte möchten wir hinweisen die einseitigen Schüler des Verewigten, die im aarg. Großrathssaale in Kurzem darüber ihre Stimme abzugeben haben werden, ob dem allgemeinen Verlangen des Volkes, das fest und entschlossen an seiner Religion, an seinen kirchlichen Gebräuchen und Institutionen hängt, Gehör gegeben werden soll, oder nicht. Möchten diese wahrhaft goldenen Worte für die mit Pietät gegen ihren einstigen Lehrer erfüllten Schüler Rauchenstein's ein Stern, ein Führer sein, der sie leiten möchte in der obschwebenden Entscheidung über die längst eingereichten und nun wiederum erneuerten Begehren der Katholiken des Aargaus und möchte dieser Stern goldener Weisheit und Mäßigung sie davon abhalten, den Irwissen und Blendwerken ebenso verführerischer als gemeinschädlicher kulturkämpferischer Vorurtheile und Phrasen zu folgen.“

— Hochw. Dekan Rohn in Rohrdorf, der um die katholische Sache im Aargau und in der ganzen Diöcese Basel hochverdiente Priester, ist schwer erkrankt (Lungenentzündung) und legten Dienstag mit den hl. Sterbsakramenten versehen worden.

— Einem, uns soeben (Freitag Nachmittag) zugekommenen Telegramm zufolge befindet sich Hochw. Dekan Rohn etwas besser, jedoch nicht außer Gefahr.

Thurgau. Eine längere Einsendung über Jbdazell-Fischingen müssen wir, wegen Raummangel, für die nächste Nummer zurücklegen.

† **Aus und von Rom.** (v. 10. Mai.) Letzten Sonntag hat hier R. P. Mauron, ein geborner Freiburger aus der Schweiz, sein 25jähriges Jubelfest als General-Vorsteher der Liguorianer gefeiert. Seit der Gründung des Ordens durch den hl. Alphons von Liguori ist

dieß zum erstenmal, daß ein General während einem vollen Vierteljahrhundert dem Orden vorstand. R. P. Mauron ist noch rüstig und es ist ein längeres, segensreiches Wirken desselben zu hoffen. Die Kirche war für dieses Fest prachtvoll geschmückt und zahlreich besucht; die in Rom wohnenden Schweizer nahmen eifrigen Antheil; nach dem Schlusse des Gottesdienstes war Empfang in der Sakristei und der Jubilat nahm die Glückswünsche entgegen — ad multos annos!

In einem wohlmotivirten Artikel hat der Osservatore Romano Stellung gegen die Kloster-Gesetze der französischen Republik genommen. Da dieses Blatt mit den Anschauungen des Vaticanus vertraut ist, so entheben wir ihm folgende Stelle zur Orientirung:

„Der Krieg gegen die Ordensgeistlichen war zu allen Zeiten das Schamügel, welches die großen Kämpfe gegen Papst und Kirche einleitete. Die Ordensgeistlichen sind freilich nicht nothwendig zur Existenz derselben, aber Christus hat niemals gesagt, daß der von ihm gepflanzte Baum nichts anderes als die zu seinem Fortkommen unbedingte nothwendigen Wurzeln und Blätter haben müsse; die klösterlichen Anstalten sind eine Frucht, eine Zierde und ein Mittel zum Gedeihen und zur Verbreitung der Religion. Dieß vorausgesetzt, kann doch kein Mensch von irgend einem gesunden Urtheile verkennen, wie ungereimt die Hoffnung der Revolution ist, nichtsdestoweniger zu erwarten, daß der Papst die ungerechten Auflösungs-gesetze gegen die sogenannten nicht anerkannten Congregationen billige. Der Statthalter Christi wird niemals der Sklave der Trabanten Belials sein.“

Am 8. Mai hat die Eröffnungsfeyer der von Sr. hl. Papst Leo XIII. neu gegründeten Akademie des hl. Thomas in der großen Aula der Staatskanzlei im Vatikan stattgefunden. Die Cardinäle, Bischöfe und Prälaten wohnten derselben bei. Die Feier wurde durch einen Gottesdienst eröffnet und

hielt Se. Em. Cardinal Pecci, Bruder des Papsts, die Gründungsrede. Diese Akademie hat die Beförderung der höhern theologischen und philosophischen Studien zum Zwecke.

Ein Mitarbeiter des „Weekly Register“, einer der besten katholischen Zeitschriften Englands, Charles Kent, hat Sr. Heiligkeit eine Dissertation «corona catholica» übersandt, worin nach einer kritischen Untersuchung über die „Prophezien“ des heiligen Erzbischofes Malachias von Armagh (1094—1148) das «lumen in caelo» in 50 Sprachen poetisch behandelt wird.

Das Jubelfest der hl. Catharina von Siena wurde nicht nur in Siena, sondern auch in der Hauptstadt der katholischen Welt äußerst feierlich begangen. Namentlich zeichneten sich die Dominikaner aus; die von denselben bediente Minervakirche strahlte in einem Lichtmeere von mehr als 6000 Flammen. Die hl. Catharina von Siena hat bekanntlich großen Antheil an der Rückkehr der Päpste nach Rom, nachdem dieselben längere Zeit wegen politischen Verhältnissen nicht mehr in der ewigen Stadt, sondern in Avignon residirt hatten. Möge die Fürbitte dieser Heiligen erlangen, daß auch in unsern Tagen der Papst aus seinem Verschluß im Vatikan in die ewige Stadt zurückkehren kann.

Der neue päpstliche Delegat in Konstantinopel, Mgr. Bannutelli ist bemüht, eine Versöhnung desjenigen Theils der Armenier, welche noch nicht mit dem Altkatholicismus gebrochen haben, mit Rom herbeizuführen. Der Patriarch Hassun ist zu diesem Ziele wieder nach Rom abgereiset.

Graf Thomar, dormaliger Vertreter Portugals beim hl. Vater, ist nach Lissabon abgereist, um seine Regierung über das Resultat von Verhandlungen in Kenntniß zu setzen, die er mit dem hl. Stuhle bezüglich der Interpretation des Concordates in Betreff der Civilehe geführt haben soll.

Wir reproduciren diese Nachricht mit aller Reserve, denn dieselbe geht von einer liberalen Quelle aus, und Friedens-Nachrichten von dieser Seite sind immer mit Vorsicht zu behandeln.

Frankreich. Während die radikalen Presseleiter in der Schweiz — darunter sogar einer, dessen leibliche Schwester einem der verpönten Orden angehört — dem 29. Juni entgegenjubeln, an welchem „die Congregationen aus Frankreich vertrieben sein werden“, zeigt sich bei einer großen Zahl französischer Radicale eine edlere Auffassung der Sachlage und eine gewisse Ritterlichkeit, die vorthelhaft absteht von jener schweizerischen „Apollo-Männlichkeit“, die im Kampfe gegen wehrlose Ordensfrauen das bekannte Lob des Wallenstein'schen Jägers ambitionnirt:

„Necht so, da zeigt Er ein eisern Herz!“

Die Interpellation des radicalen Lamy in der Kammer wegen der Märzdecrete war in jeder Beziehung eine Meisterrede, auf welche der Justizminister Cazot im Grunde nur das «stat pro ratione voluntas» zu erwidern wußte. Ausgehend vom Satze, daß die Decrete vom 29. März dem Rechte, dem Frieden und der Freiheit zuwiderlaufen, constatirte er, daß nach dem Code pénal eine Association, deren Mitglieder zusammen wohnen, keiner Autorisation des Staates bedürfe, die Congregationen mithin nicht verfolgt werden können. Durch den Code pénal, so führte er weiter aus, seien alle früheren Gesetzesbestimmungen aufgehoben. 1. Das alte Regime habe einen einzigen Orden unterdrückt, aber die übrigen bestehen lassen, weil sie den religiösen Geist repräsentirten; 2. die Revolution habe sämmtliche Orden aufgelöst; 3. das Kaiserreich habe sie unter der Bedingung der staatlichen Autorisation wieder existiren lassen. In diesen drei verschiedenen Systemen könne man keine „Tradition“ sehen! Und wie die Systeme verschieden waren, so wichen auch die Strafen von einander ab. Die Strafen der früheren Gesetzgebung könne man nicht anwenden, weil

sie nicht in den Code aufgenommen sind; mithin könne man auch jene Gesetze nicht anwenden. Wie man aber die einander widersprechenden Gesetze nicht in ihrer Gesamtheit anrufen könne, so sei es auch nicht möglich, sich auf sie zu stützen, wenn man sie einzeln nehme. Der Redner kritisirte sodann die einzelnen Gesetzgebungen unter der Revolution, dem Kaiserreich und der Julimonarchie und kam zu dem Schluß, daß die Regierung nur auf dem Wege der Willkür gegen die Congregationen vorgehen könne.

— Dem „Monde“ wird aus Rom gemeldet, daß der hl. Stuhl mit der Solidarität der kirchlichen Congregationen in ihrem Widerstande, der offiziellen Verfolgung gegenüber, sehr zufrieden ist und den Wunsch ausgesprochen hat, es möge diese Einmüthigkeit trotz aller gegentheiligen Versuche fortbestehen.

— Die Cultusbudgetcommission des Abgeordnetenhauses hat folgende Positionen gestrichen: 10,000 Frs. Staatszuschuß für jeden der sieben Cardinäle, 55,000 Frs. Zuschuß für Kirchenfabriken, 100,000 Frs. für Kirchenmusik und 10,000 Frs. Zuschuß für die Bischöfe von Constantine und Oran. — Auch der schweiz. Radicalismus findet diese Streichungen sehr gerechtfertigt: „dem widerspänstigen Klerus sollte der Staat überhaupt jede Zahlung verweigern!“ Bekanntlich „bezahlt“ der französische Staat den Klerus aus dem alten Kirchengut, dessen „Verwaltung“ er durch Beschluß der Constituante vom 14. April 1790 übernommen und dessen jährliche Erträge sich vor dieser „Staatsverwaltung“ auf 200 Mill. Fr. beliefen — abgesehen vom enormen Werthe der kirchlichen Immobilien, welche damals zu Gunsten des Staates verkauft wurden. Was heute der französische Staat zu Gunsten der Kirche „bezahlt“, repräsentirt kaum ein halbes Procent des von ihm zu Handen genommenen Kirchenvermögens; es ist also nichts weniger als ein Almosen, welches der „gutmüthige“ Staat dem Klerus zuwirft! —

Deutschland. Bezeichnend für den „sittlichen Ernst“ des Reichskanzlers, resp. der liberalen Presse, sind die Neußerungen über den Culturkampf, die Bismark bei der parlamentarischen Soiree vom 4. sich erlaubt hat, resp. haben soll. „Warum ist denn Cultusminister Falk gegangen?“ fragte der Abgeordnete Böck. „Wir haben es eben mit einer andern Nummer versucht“, antwortete der Reichskanzler, „aber verlassen Sie sich darauf, es wird derselbe Faden gesponnen.“ Der „Post“ zufolge fügte der Reichskanzler noch bei: „Wir wollen den Frieden mit der Kirche; wir wollen die Möglichkeit, die Gesetze, welche den Schutz des Staates gegen Uebergriffe der Kirche bewirken, milde anwenden oder ganz ruhen lassen, wir wollen die Waffen auf dem Fechtboden niederlegen, aber weggeben wollen wir sie nicht. Wir glauben, daß wir jetzt Frieden erhalten werden, aber die Zeit kann schnell wieder da sein, wo wir die Waffen brauchen.“

Wer über Zustände, unter welchen Millionen Landeskinder seit 7 Jahren namenlos leiden, so leichtfertig zu sprechen vermag, ist trotz aller Genialität kein Staatsmann!

— Die „Köln. Volkstztg.“ schreibt: Obgleich eine Neußerung von allerhöchster Stelle noch nicht erfolgt ist und nicht einmal eine officiöse Andeutung vorliegt, wird es doch immer wahrscheinlicher, daß das Fest der Vollendung des Kölnerdomes am 4. September stattfindet. Auf günstige Aussichten für die Beendigung des „Culturkampfes“ aus diesem Umstande zu schließen, wie eine Zeit lang gestattet schien, dürfte wohl kaum mehr angebracht sein. — Das Domfest wird ein vollständiges weltliches Gepräge tragen. An eine kirchliche Feier ist gar nicht zu denken, wenn der Herr Erzbischof von Köln nicht in der Lage ist, anderweitige Anordnungen zu treffen. —

Ueber die *Jornesrede* Bismarks in der Reichstagsitzung vom letzten Samstag, in welcher er seinem Unmuth gegen das Centrum in auffällig krankhafter Weise Luft machte, sowie über die von Windthorst dem genialen Staats-

Chorburschen ertheilte Antwort referiren wir in nächster Nummer.

— Die „Allg. Ausg. Btg.“ berichtet, der, in circa 14 Tagen der preussischen Kammer vorzulegende Gesetzentwurf wegen einer milden Handhabung der Maigesetze bezwecke eine umfassende Revision der kirchenpolitischen Gesetzgebung und enthalte wesentliche Zugeständnisse an die Curie. Das Berliner „Tageblatt“ brachte diese Nachricht in folgender Version: „Die bisherigen Andeutungen über die Vorlage wegen discretionärer Anwendung der Maigesetze bleiben, wie wir hören, weit zurück hinter dem wirklichen Inhalt dieser wichtigen und einschneidenden Gesetzesvorlage. Derselbe läßt sich am besten dahin charakterisiren, daß es sich um eine allerdings nur hypothetische, aber den hierarchischen Ansprüchen sehr entgegenkommende Revision der Maigesetzgebung handelt.“ Die „Germania“ bringt diese Notizen zur Kenntniß ihrer Leser, ohne irgend eine Gewähr für ihre Richtigkeit zu übernehmen. Die bald beginnende Session wird das Geheimniß der „discretionären Gewalt“ bald kundthun.

— Die „luther. Kirch. Btg.“ bespricht den Antrag des Abgeordneten von Ludwig („Ueber den Vulkan“ in der letzten Nummer unsers Blattes) ganz in Uebereinstimmung mit uns, wenn sie schreibt: „Man bestraft die Schüler und honorirt die Lehrer; man behandelt die Symptome und läßt die Ursachen bestehen, und man leistet durch das Alles dem Materialismus Vorschub, indem man zwar die höchsten Güter der Menschheit ungestraft antastet und untergraben, verhöhnen und besudeln läßt, sofort aber von sittlicher Entrüstung ergriffen wird, sobald das materielle Eigenthum, der Geldsack, in Mitleidenschaft gezogen wird, und die Nachwächterdienste des Staates verlangt. Es war deshalb auch ein principiell durchaus richtiger Gedanke, wenn bei der Berathung des Socialistengesetzes durch den Abg. v. Ludwig der Antrag gestellt wurde, das Gesetz auf alle diejenigen Bestrebungen auszudehnen, welche, auch ohne sich als specifisch socialdemokra-

tische, socialistische oder communistische darzustellen, in analoger Weise die Untergrabung der christlichen und monarchischen Grundlagen der bestehenden Staaten- und Gesellschaftsordnung bezwecken, und mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß nicht der mindeste Grund vorliegt, den Freimaurerorden mit einem anderen Maße zu messen, als die rothe Internationale."

Oesterreich. Der Abgeordnete Foregger stellte im Abgeordnetenhaus den Antrag: Die Regierung möge Vorkehrungen treffen, daß nicht in Folge der Auflösung der Jesuiten congregationen in Frankreich eine Vermehrung der Mitglieder der hierlands bestehenden Niederlassungen dieses Ordens und der ihm verwandten geistlichen Orden eintrete." — Treffend beantwortet Ritter Chovanek in seiner vortrefflichen „Gegenwart“ diese Insulte mit dem Gegenantrag: „die k. k. Regierung möge Vorkehrungen treffen, daß nicht die durch die französische Regierung auch in anderen Ländern ermuthigten Freimaurer ihre Ordensniederlassungen in Oesterreich-Ungarn vermehren, sondern vielmehr deren in sittlicher, religiöser und volkwirtschaftlicher Hinsicht gemeinschädliche Wirksamkeit beschränkt und so die katholische Ehre des Reiches beschützt werde."

Personal-Chronik.

St. Gallen. Die Kirchgemeinde Bütschwil wählte am Auffahrtsteste Hochw. Kaplan A. Birchler zu ihrem Pfarrer.

— Wyl. Letzten Dienstag fand unter Leitung des Hochw. Herrn Bischofs die Wahl der Frau Mutter Priorin statt. Gewählt wurde die ehrw. Chorfrau M. Anna Carolina Bollmeier von Mosnang.

Illustrirte Zeitschriften-Schau.

S. 1. Alte und Neue Welt. Blumenlese aus den Hesten 8—12. Hans Euler. Tante Lisbeth. Benedikt-Zubelfest. Ausflug in's Kloster. Haus-

apothek. Molitor. Tegel. Hahn-Hahn. Natur- und Sittengemälde aus Brasilien. Clamgallas. Dionysius und die Sibyllen. Culturkämpfer in der Kutte. Seeburg. Russische Revolution. Stizzen aus Amerika. Treu bis in den Tod. London. Gedichte. Allerlei. Illustrationen.

3. **Deutscher Haushaq.** Blumenlese aus den Hesten 5—10: Fürst des Schwindels. Benedikt-Zubelfest. Herzog Christoph von Bayern. Eis-Werkwürdigkeiten. Deadly dust. Bilder aus Oesterreich. Klassische Alterthümer. Unheimliches Haus. Berliner Chronik. Nihilisten-Verschöpfung in Rußland. Nothstand in Schlessien. Die Confessio des hl. Petrus. Himmelserscheinungen. Molitor. Rhein-Album. Hahn-Hahn. Ungarn. Moderne Dipstheorie. Der Choin: Wallfahrtsort. Gedichte. Allerlei. Illustrationen. Mit dem 10. Heste ist das Prämienbild „Pietä“, in Gelbdruck mit Goldgrund erschienen, ein willkommenes, gelungenes Bild.

Zuländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1879 à 1880. Fr. Ct.
 Uebertrag laut Nr. 19 11,295 78
 Aus der Pfarrei Erlinsbach 62 —
 Von Ungenannt aus dem Canton Aargau 100 —
 Von S. von B. in Luzern 50 —
 Aus der Pfarrei Meuzburg 10 —
 11,517 78

b. Missionsfond.
 Uebertrag laut Nr. 18 9190 —
 Durch Hochw. Hrn. Decan Kohn in Rohrdorf:
 Von Ungenannt aus dem Canton Aargau mit Nutznießung 2600 —
 11,790 —

(Die Gesamt-Nutznießungen pro 1879 à 1880 betragen Fr. 4100 —)

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Zwei kleine Altäre,

namentlich geeignet für Kapellen oder Missionsstationen, können um billigen Preis acquirirt werden. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion. 21

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn, ist vorrätzig:

Führer

zum Ammergauer Passionspiel
 im Jahre 1880.

von Professor Leopold Höhl.
 Preis per Exemplar Fr. 2 50.

Herziges Büchlein

oder
 Herzliche Anmuthungen, Gebete und Betrachtungen
 von P. Martin v. Cöhem.

Preis per Exempl. gebunden Fr. 1. 50

Kirchen - Ornat - Handlung

von Jos. Näber, Hoffsigrist in Luzern

empfeht sein Lager in allen Sorten Stoffen für Kirchenkleider und auch fertigen Paramenten; auch alle Sorten Kirchenmetallgefäße. Stoffe, Paramenten und Metallgefäße sind von gar vielen Sorten und in großer Auswahl vorrätzig. Reparaturen in obiges Fach eingehender Artikel werden gerne und billig besorgt. (1211)

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.